

Papst lässt Frage des Frauendiakonats erneut prüfen

„Mehr als nur die eine Tradition“

„Ein Aussitzen der dringlichen Fragen bringt nichts. Das hat Papst Franziskus sehr gut verstanden.“ So bewertet Prof. Maria Theresia Ploner die Tatsache, dass der Papst die Frage des Frauendiakonats von einer Kommission neu untersuchen lassen will.

Warum hat der Papst Ihrer Ansicht nach eine neue Kommission zum Frauendiakonot eingerichtet?

Maria Theresia Ploner: Die Entscheidung der letzten Kommission war insofern nicht gewinnbringend, da sie zu keinem eindeutigen Ergebnis in der Frage gekommen ist. Das ist sicher auch auf deren Besetzung zurückzuführen. Die Kommission hat sich vielleicht gar bewusst gegenseitig neutralisiert. Aber ein Aussitzen der dringlichen Fragen bringt auch nichts. Das zumindest hat Papst Franziskus sehr gut verstanden. Er geht die Dinge an, auch die unbequemen. Freilich hat er nicht für alle Probleme so fortschrittliche Lösungsvorschläge wie bei der Klimafrage und der Armutproblematik.

Zur Person



M a r i a Theresia Ploner ist seit 2016 als Ordentliche Professorin für Neues Testament an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Brixen tätig. Sie setzt sich wissenschaftlich intensiv mit dem Thema Frau auseinander. Seit September 2016 ist sie geistliche Assistentin der Katholischen Frauenbewegung.

Seit Jahren wird die Frage einer möglichen Zulassung von Frauen zum Diakonenamt heftig diskutiert.



Ist die Einberufung einer neuen Kommission ein taktischer Zug, damit das Thema auf unbestimmte Zeit vom Tisch ist?

Das glaube ich nicht. Die kritische Rückmeldung zum Abschlussdokument der Amazonassynode hat gezeigt, wie virulent Fragen, die die Struktur und Dienste der Kirche betreffen, in der gesamten Kirche erfahren werden. Es ist nicht ein ausschließlich europäisches Problem, wie dies immer von konservativen Gruppen behauptet wird. Diese Fragen sind hier und jetzt und für diese Zeit zu klären. In der Kirche hat man viel zu lange und kleingeistig auf eine erstarrte Traditionsschiene zurückgeschaut und an längst überholten Formen festgehalten, anstatt mit einem mutigen und kreativen Blick auf die jetzige Lebensrealität und die gesellschaftlichen Notwendigkeiten zu schauen. Wenn eine

lebensnahe und zeitgemäße Kirche aber despektierlich als „Flittchen des Zeitgeistes“ interpretiert wird, wie dies der Kölner Bischof Rainer Maria Woelki getan hat, dann sehen wir, wie unterschiedlich ausgeprägt der Reformwille und das Verständnis dafür bei den Verantwortlichen der Kirche ist. Die Frauen in der Kirche machen aber immer stärker Druck, und das ist gut so.

Erwarten Sie sich von dieser neuen Kommission neue Erkenntnisse?

Freilich hängt sehr viel von der Besetzung der Kommission ab. Die Besetzung ist meines Erachtens auch schon das Ergebnis. Denn wissenschaftlich ist das Thema zur Genüge aufgearbeitet, und zwar mit positiver Option für das Frauendiakonot. An der Besetzung wird also bereits deutlich, welchen Weg die Verantwort-

lichen der Kirche einschlagen werden.

Welche Forschungsergebnisse liegen über das Frauendiakonot in der frühen Kirche bereits vor?

Es gibt sehr viele Studien, die – wie gesagt – für das Frauendiakonot sprechen. Aber es sind zusätzlich zwei Dinge zu bedenken. Die Strukturen und Ämter sind erstens nicht einfach so vom Himmel gefallen oder sind in der christlichen Stunde Null installiert worden, sondern sind über Jahrzehnte und Jahrhunderte geschichtlich gewachsen. Das, was wir heute haben, ist nur ein Beispiel von vielen in der frühen Zeit praktizierten Struktur- und Ämtermodellen. Auch geht es nicht darum, sklavisch auf biblische oder historische Belege fixiert zu sein, denn wir können die frühe kirchliche Vielfalt nicht

Bereits 2016 Kommission eingesetzt

Zweiter Anlauf

Bereits im Jahr 2016 hatte Papst Franziskus auf Anregung von Ordensoberinnen eine Kommission eingesetzt, um frühchristliche Aufgaben oder Ämter weiblicher Diakone zu prüfen. Diese Studien hatten aber zu keinem einhelligen Ergebnis geführt. Nun soll eine weitere Kommission die Realität des Frauendiakonats in der frühen Kirche untersuchen.

Die Kommission besteht aus zehn Sachverständigen, je fünf Frauen und Männern. Zum Vorsitzenden bestimmte der Papst den italienischen Kardinal Giuseppe Petrocchi, Erzbischof von L'Aquila. Als Sekretär wirkt der französische Priester Denis Dupont-Fauville von der Glaubenskongregation. An dieser vatikanischen Behörde wird die Kommission tagen.

mehr zur Gänze rekonstruieren. Die moderne Geschichtswissenschaft hat gezeigt, dass der Rückgriff auf Vergangenheit und damit die Erinnerung immer selektiv ist. Wenn sich also eine Tradition als solche einmal durchgesetzt hat, wird nur mehr das als „rechtmäßig“ empfunden und weitergeführt, was zugleich systemstützend ist. So hat man den Eindruck, es gäbe nur die „eine“ Tradition. Das heißt nun zweitens, es braucht jetzt den Willen zur Veränderung. Wenn dieser Wille da ist, dann können sich die Verantwortlichen der Kirche nicht mehr hinter der Ausrede verstecken: „Wir können oder dürfen das nicht entscheiden.“ Warum beten wir dann im Credo um den Heiligen Geist, mit dem die Kirche ausgestattet ist, wenn wir uns dieser kirchlichen Geisteskompetenz verweigern?

Die Forderung nach einer Zulassung von Frauen zum Diakonat wird seit Monaten vehement erhoben. Warum wäre die Weihe von Frauen in Ihren Augen wichtig?

Die Weihe der Frauen wäre endlich einmal ein aufrich-

tiges Einholen der ständigen kirchlichen Betonung der Menschenwürde aller. Ich hatte in den vergangenen Wochen die Möglichkeit des Vergleichs zwischen katholischer und evangelischer Liturgie. Wenn dann neben einem Pastor oder Superintendenten auch eine Pastorin steht, dann ist das für mich persönlich als Frau sehr befreiend. Es geht dabei nicht einmal um ein Besser oder Schlechter, aber es ist eben etwas anderes, wenn eine Frau spricht. Es ist ein anderer Ton, eine andere Sichtweise, eine andere Sprache, eine andere Lebenserfahrung. Und dieses Wagnis und den Mut für dieses Anderssein, für die Diversität in Leitung und Verantwortung vermissen ich in der katholischen Kirche. Diesen Luxus sollte sich die katholische Kirche leisten und nicht den barock-goldfadigen. Die Realität der Gesellschaft ist bunt und die Kirche ist nur dann lebens- und zukunftsfähig, wenn sie diese Buntheit widerspiegelt – auf allen ihren Ebenen. Erst dann, wenn die Gleichberechtigung auf allen Ebenen erreicht ist, kann die eigentliche Reform der Kirche beginnen.

mr



frauen. kirche. mittendrin ...

... als Ministrantenleiterin

Mein aktiver Beitrag in der Kirche ist ...

... mich gemeinsam mit meinem Ehemann um die Minis in der Pfarrgemeinde zu kümmern, sie zu leiten, als Gruppe zusammenzuhalten und für eine gute Gemeinschaft zu sorgen – mit allen Aufgaben, die sich dadurch ergeben.

Ich mache diese Tätigkeit, weil ...

... meine eigenen Kinder alle Ministranten sind; weil es mir wichtig ist, mich ehrenamtlich in der Pfarrgemeinde zu engagieren, und weil ich gerne mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeite.

Ich bin und bleibe in der Kirche, weil ...

... ich Erlebnisse und Erfahrungen im Glauben machen kann; Kirche ist für mich eine wichtige Gemeinschaft. Bei Familien- und Ministrantengottesdiensten merke ich das immer wieder ganz besonders.

Wenn ich Kirche mit einem Bild beschreibe, dann ist sie ...

... wie ein Himmel mit Sonne und Wolken. Vielen schönen Momenten und schönem Blau stehen leider auch einige dunkle Wolken gegenüber.

Ich wünsche mir als Frau von der Kirche ...

... dass Frauen in der Kirche mehr Gewicht bekommen, ernster genommen werden und ihre Tätigkeiten mehr wertgeschätzt werden!



Edith Pallua Reichegger
aus Reischach



In Südtirol gibt es derzeit 780 Ministrantenleiter/-innen, davon sind 570 weiblich.

Eine Initiative der Katholischen Frauenbewegung Südtirols

